

Anstalt.

Oesterreich-Ungarn. Das Wiener „Freidenkblatt“ bezieht die Darstellung des Wiener Korrespondenten der „Times“, wonach das Wiener Kabinett durch den Vertreter Oesterreich-Ungarns in Sofia die bulgarische Regierung veranlaßt hätte, in der Affaire Wintzowsky sich den serbischen Forderungen zu fügen, als durchaus unzutreffend. Die oesterreich-ungarische Regierung habe sich in dem vorliegenden Falle, wie sie überhaupt in ihren Beziehungen zu den Balkanstaaten zu thun pflege, darauf beschränkt, an beiden Orten, speziell aber auch in Belgrad, zu thätigster Mäßigung und Bescheidenheit zu raten, ohne sich auf die Frage selbst einzulassen.

Frankreich. Ueber die Reise des Präsidenten der französischen Republik nach dem Süden veröffentlicht die pariser Journal folgende Angaben: Am 20. d. wird sich Herr Carnot in Toulon, wo er von einer italienischen Flottenabteilung begrüßt werden wird, einschiffen, um am andern Morgen in Naxos auf Korfu zu landen. Der Präsident der Republik wird dann einen Teil der Insel bereisen und insbesondere Propriano (im Arrondissement von Sarzana), Gatte und Bastia besuchen. Bereits am 24. d. trifft Carnot wieder in Villefrance auf dem französischen Kontinente ein, von wo er sich über Nizza, Antibes, Cannes, Grasse, Draguignan und Gap nach Grenoble und Lyon begibt. Am 27. April morgens wird der Staatschef wieder in Paris sein. In der Begleitung des Präsidenten werden sich der Minister des Innern, Constans, der Marineminister Delpand und der Minister für öffentliche Arbeiten, Yves Guérin, befinden. Diese halbtägige Reise ist nicht durch die Nothwendigkeit bedingt, daß alle Mitglieder der Regierung am 1. Mai herum, an welchem die Arbeiter-Manifestation zu Gunsten des Acht-Stunden-Tages stattfinden soll, in der Hauptstadt vereint sein. Eine Vorerkrankung für diese Rundreise wurde bereits am Sonntagsabend im Quartier Montparnasse abgefallen. Die Blätter veröffentlicht die Einkünfte aus den indirekten Steuern und aus den Monopolen während des Monats März. Dieselben weisen eine Einnahme von 222,000 Frs. weniger als im Budget veranschlagt wurde und eine Einnahme von 4,369,000 Frs. mehr als im März vorigen Jahres. — Dem „Temps“ zufolge ist die Note, betreffend die Wladimir der Rüste von Dahomey von den Mächten zur Kenntnis genommen worden.

Italien. Aus Rom schreibt man uns: In Florenz und Grosseto wurden am 6. d. zahlreiche Anarchisten verhaftet, nachdem der Polizei eine von diesen ausgehende Geheimkorrespondenz in die Hände gefallen, aus welcher hervorging, daß sie im Auftrage der Executivcomitee in London am 1. Mai größere Versammlungen anstellen wollten. Bei einer von ihnen fand man sechszehn Recepte zu „geheimen“ Sprengstoffen und ein in Chicago erschienenes Manual über die Propaganda der D.D. In Grosseto wurde eine anarchische Gesellschaft aufgeboten, die unter dem Vorzeichen, größere Carnevalsveranstaltungen vorzubereiten, für die anarchische Partei agitirte. — Die römische Presse beschäftigt sich eingehend mit der Kabinetts-ordre des deutschen Kaisers gegen den Krieg in der Arme; der offizielle „Capitan Ircapista“ betont den liberalen, demokratischen Charakter dieser Decree.

England. Generaluropatin vom Generalstab ist zum Chef von Transaktionen und zum Kommandirenden der Truppen bestellt ernannt worden, an Stelle des Generals Romareff, welcher zur Verfügung des Kriegsministers gestellt ist. — Wie der Wiener Korrespondent der „Times“ aus angeblich unerschöpflicher Quelle erzählt, ist Frau Tschewilowa nicht auf freien Fuß gesetzt, sondern nach Pensa

transportirt und dort unter strenge Polizeiaufsicht gestellt worden. Sie wurde nach ihrer Bestimmung in einer Kiste unter Generalmarienbrücke gebracht. Seit drei Tagen, so meldet ein petrograder Telegraph, der „Ind. Beige“ vom 7. April, sind keine Studentenunruhen mehr vorgekommen, und man scheint gewonnen zu sein, diesmal ausgebreitete Milderungen zu lassen. Die Sondercommission zur Untersuchung der jüngsten Aufhebungen am technologischen Institut befehlet, wie man der „Bess. Azet.“ meldet, die Ausweisung von 28 Studenten. Demnach sollen fünf für ein oder zwei Jahre, die übrigen domernd von dem Besuche der Hochschule ausgeschlossen bleiben. Die verhafteten Universitäts-Studenten wurden freigelassen. Aus anderen Nachrichten ist zu entnehmen, daß die Ausweisung über diejenigen verhängt worden ist, welche bereits an früheren Studentenunruhen theilgenommen haben. Es ist aber aus den vorliegenden Nachrichten nicht recht ersichtlich, ob es mit der Ausweisung aus dem Hochschuleverbande in allen Fällen kein Verwenden haben wird. Dem Londoner „Daily Telegraph“ zufolge hat der Unterrichtsminister Deljanoff abgedankt, aber auch der bei den Studenten so beliebte Chemiefachlehrer Mendeljeff wurde, wie verlautet, zurückgetreten genöthigt.

Türkei. Aus Pera schreibt man uns: Wenn nicht alles trägt, so bereiten sich an den Grenzen von Epirus und Macedonien wieder einmal blutige Zwischenfälle vor. Griechischerseits wieder nichts unterlassen, um die Pforte zu reizen und ernstliche Zusammenstöße herbeizuführen. Ganze Banden von Briganten treiben sich auf griechischem Gebiete umher und zwar unter den Augen der Gendarmerie-Stationen, welche abseits die Augen schließen. Alle diese Begehrer drängen, gut bewaffnet, gegen die türkische Grenze. Pietro Christo, ein Zwitterling zwischen Patriot und Vandal, hat die Ueberleitung dieser Partisanen übernommen und befehlet von der hiesigen Regierung eine beträchtliche Subvention. Das Gros seiner Banden besteht aus freigelassenen Sträflingen. Am 1. d. gelang es Ahmed Hefi Pascha, dem Bali von Janina, ihn bei Kuchovitsa zu stellen. In dem blutigen Gefecht blieben 20 Banditen auf dem Platze, während die übrigen durch eine Schlucht das Weite suchten. Um größeren Handstreich vorzunehmen, hat die Pforte alle Grenzstationen verstaubt und sich vorbehalten, die Rebellen und Mordstoffs nachgehens in Epirus einzubrennen.

Gegen den Sultan ist, als er sich zuletzt zum Selamsitz begab, ein Attentat versucht worden, das in Konstantinopel peinlichste Aufsehen erregt. Etwa hundert Schritt von der Moschee fiel ein Schuß, der zum Glück sehr gering und den Sultan nur durch das unheimliche Rauschen der Luft an ihm vorbeischießenden Kugel erschreckte. Ein junger Arbeiter hatte den Schuß abgefeuert. Sofort wurde er von mehreren Polizei ergriffen und nach dem Centralgefängnis von Samsab geführt. Abd-ul-Gambit gitterte am ganzen Körper, als er den Vorfall bemerkte. Er trug einen seiner Adjutanten heran und ersuchte ihn um Aufklärung. Um ihn zu beruhigen, gab man vor, einem der Wachmeister sei zufällig das Gewehr losgegangen. Es veranlaßte diesbezüglich, es handelte sich um ein neues mirabiles Komplot. In der türkischen Presse wird der unheimliche Vorfall natürlich sehr geheim gehalten. Die „Agence de Constantinople“ erzählt, infolge dringender Vorstellungen solle die Frage der oberberrlichen Genehmigung des zwischen dem Finanzminister und einem internationalen Konfession abgeklärten Uebereinkommens betreffs Konvertirung der Prioritäten und Emission eines Anlebens, welche bisher seitens des Sultans Anstand fand, einer nochmaligen Prüfung unterzogen werden. — Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Canca vom 7. d. M.: Die Bewohner einer Anzahl von Dörfern richteten eine gemeinsame Witzschrift an Schakir Pascha zur Uebermittlung an die Pforte, in

welcher dieselben um Amnestie für die vom Kriegsgerichte verurtheilten Christen nachsuchen.

Äthiopien. Ueber die Zustände auf Ambabaga gesteht dem „Standard“ ein interessanter Bericht von Antonmarcio zu: „Die Stadt Lamotabe ist überlaufen von armen Ginnanberern, welche namentlich von Mauritus und Bourbon kommen. Jeder arbeitsfähige Mann bringt neue, die meisten keinen Nennig haben. Alle glauben, nach einem Abwärtssatz zu kommen, es dauert aber nicht lange, bis sie ihren Arthum einschlagen. Zum Glück sind die Nahrungsmittel billig. Die Mehrzahl der Ginnanberer verkehrt natürlich vom Goldgraben gar nichts. Vor allem thäten erfahrene australische und Transvaal-Goldgräber noch. Ueber die Goldfelder sind unsägliche Geschichten im Umlauf. Es wird an einer lümmigen Stellen an verschiedenen Theilen des Landes gefunden. Entschlossen glauben, daß es ein zweites Eldorado werden wird. Die Regierung läßt tausende von Eingeborenen an verschiedenen Stellen Gold graben. Es ist Frohnarbeit und die Leute haben keinen Hebel. Die Arbeiter werden sogar aus der Stadt geholt, um mitzusehen, wie die Goldfelder die Regierung ziehen. Jeder der Fremden zur Ergründung des Landes, das die Eingeborenen der Ginnanberer sehr gern gemacht hat. Der französische Einfluß macht sich sehr fühlbar. Während früher auf dem Eldorado höchstens 20 oder 30 Sklaven zum Verkauf feilgeboten wurden, sind die Eingeborenen sich selbst des Handels zu thun bereit, ich ich selbst 20 Sklaven, Männer, Frauen und Kinder, zu dem Markt feilgeboten. Die alte Stadt der protestantischen Missionäre in dieser Beziehung ist fast verödet worden. Tausen nach europäischer Art ist jetzt an der Tagesordnung. Der französische Weibst hat die madagaskarische Missionäre zu seinen Häusern ein und der Bremermissionäre und die Hofdamen der Königin haben wiederum den Vertreter Frankreichs zu ihren Häusern ein.“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Die Streitsache Schlemann-Böttger ist nunmehr in zweiter und wohl letzter Instanz zur Entscheidung gelangt. Vor kurzem fand eine Konferenz verschiedener Sachverständiger in Hissartitz statt, deren Ergebnisse der folgende in Uebersetzung vorliegende authentische Bericht veröffentlicht:

Die Untersuchungen, von den Herren Dr. S. Schlemann und Dr. P. Böttger zur Befestigung der Ausgrabungen von Hissartitz im Jahre 1888 während mehrerer Tage die Reinen einer sorgfältigen Untersuchung unterzogen, nachdem sie sich vorher mit den Schriften des Herrn Hauptmann Böttger über die Bestimmung der angeblichen Baumreste und insbesondere mit dem Buche: „La Troie de Schlemann, ou Mycènes à l'incarnation“ bekannt gemacht hatten. Die Früchte dieser Untersuchung sind in den folgenden Sätzen niedergelegt:

1. Die Thüren von Hissartitz liegen auf der äußersten Spitze eines von Osten nach Westen streichenden Höhenrucks, der sich in die Ebene der Ebene vorstreckt. Dieser Punkt, von dem man die Ebene und jenseits derselben die Einsicht in den Hellespont überblickt, erscheint vollkommen geeignet zur Anlage eines besetzten Platzes.

2. Man sieht dort Mauern, Thürme und Thore, welche die Befestigung der besetzten Höhenrucks darstellten.

3. Die im Buche „Troie“ Plan VII. und in „Troie“ (französische Ausgabe) Plan VII. mit rother Farbe bezeichnete Umfassungsmauer der zweiten Umfassung besteht aus einem Unterbau von Rautsteinen, der meist mit Mörtel angelegt ist, darüber erhebt sich eine leuchtende Mauer aus ungedämmten Ziegeln. An einigen Stellen der Umfassungsmauer ist sogar noch der Verweis auf einen Ziegelmauerwerk erhalten. Einmal hat man drei Stämme dieser Mauer aufgedeckt, die noch den Oberbau in Ziegeln tragen; dieselben liegen im Osten an einer Stelle, wo der Steinunterbau die geringste Höhe hat und es folglich am wenigsten möglich war, die Mauer durch Strebebecken zu verfestigen. Ein Einbruch durch diese Mauer, in der Verlängerung des Grabens K. angedeutet, bewies das Nichtbestehen von „Korridoren“, deren Existenz man behauptet hatte. Was die Ziegelmauern anbelangt, so ist das einzige Beispiel, das für die Annahme von Korridoren in den Mauern anzuweisen werden könnte, dasjenige an den dicht nebeneinander liegenden Mauern der Gebäude A und B. Aber hier gehören die beiden Mauern zu zwei verschiedenen Gebäuden. Der Hügel von Hissartitz hat niemals einen Terrassenbau bargelegt, bei dem sich die einzelnen Absätze nach oben hin ver-

[25] Unser gnädiger Herr! Roman von A. v. Gersdorff. (Fortsetzung.)

Ernst war ganz still. Adam sahnte nur, wie sofort ein kleines, warmes, dickes Schindchen auf seiner Hand taufte. „Ich fürchte mich. Nimm mich, Papi, nimm mich, Papi!“ flüsterte das leise Stimmchen. Adam nahm ihn aus dem Bett und hielt ihn auf seinem Schooß mit beiden Armen umschlungen und sein brennendes Gesicht auf das geliebte Köpfchen gedrückt. Und ach! was war das? Was war das? Guter Gott, der du die vollkommenen, schwachen Herzen nicht zerbrichst! Seine Tropfen flossen schwer auf das kurzgeschorene, seidene Köpfchen. „Ja, könnte ich dich so nehmen — so — und — weit fort — weit fort — von meiner Hände Arbeit leben!“ hauchte er.

Er dachte gar nicht daran, Licht zu machen oder zu rufen. Er saß still in der Dunkelheit und hielt seinen Viedling fest, das warme, junge Leben, das sich schließend an ihn schmiegte, seinen Sohn, den Erben seiner Arbeit, den Menschen, den er ins Leben gerufen.

Und ein einziges Wort war es, das er über ihm murmelte, ein einziges, schredliches, tödliches Wort, ein einziges Wort, das heute noch in diesen Mauern tönte und morgen durch alle Räume, überall, wo man die Pfade der Knechtelmeister flattern sah, wo man den Namen Knechtelmeister kannte, ein einziges, furchtbares Wort: „Bankrott!“

Eine Welle sah er so ganz still, dann flüsterte er, daß das Kind eingeschlagen war. Vorsichtig legte er es ins Bettchen zurück und setzte sich wieder, im Dunkel vor sich hinstarrend, die Arme auf die Knie gestützt, die Stirn in die Hände gedrückt. Lange sah er so und regte sich nicht, nur noch zwei- oder dreimal glitt es tonlos durch die Nacht: „Bankrott!“ Ernst hatte von einer Welle in der offenen Thür gestanden und dem Gesirpach geschaut; als es dunkel und still geworden, stieß er die Thür auf und trat ein. „Ach bin es, Adam!“ Adam schwieg einen Moment. „Hier ist es dunkel. Ich komme. Ich muß nur Licht machen, — vergiß“, sagte er abgebrochen.

Ernst holte die Streichhölzer aus seiner Tasche, sah sich um und zündete die Stichtischkerzen an, das auf dem Waschtische stand.

Adam sah ihm wie gefesselt an. „Nicht trau Ernst zu ihm, und Adam sah mit einem müden, fragenden Blick zu ihm auf.

„Ich bin müde“, sagte er mechanisch mit einem halben Lächeln.

„Lebensmüde, mein Bruder?“ war die sanfte, fragende Antwort.

Adam neigte das Haupt. „Hier steht es schlecht, mein Adam!“

„Vielleicht, o, gewiß! Du hättest es besser gemacht. Du hättest lieber Helfer gesucht!“ sagte Adam leise. „Besser für alles, alles, für das Gut und für die Verpflichtungen und die Verantwortung und auch für sie — für meine Frau.“

Ernst dachte die Augen mit der Hand.

„Ja, ja“, fuhr Adam flüsternd fort, das ist ja so natürlich, ich wundere mich gar nicht, daß sie das selber fühlt und bereut und beklagt, machlos wie ich selber vor dem Schicksal stehend; ich bin zu nichts, zu gar nichts mehr nütze, ich bin entbehrlich; wie stark und gut würdest du halt meiner hier sein, für alles, am meisten für sie. Was bin ich noch? Nichts, ein müder Mann.“

Ernst hörte ihm schweigend zu. Dann beugte er sich zu ihm nieder.

„Komme, mein Bruder, mein geliebter Bruder, du bist krank.“

„Ich bin ganz bei Sinnen, Ernst, ganz, und es ist ja auch Schlimmes zu wünschen, daß du an meiner Stelle wärest, furchtbare Sünde, zu befragen, daß das Schicksal dir das Erbe der Knechtelmeister, das ungeliebte, entritt und den alten Fluch auf mein Haupt lege.“

Ernst dachte die Augen mit der Hand.

„Es ist so gekommen! Es ist so gekommen! Ein Befehl von König und Sorge und Glend, und mein einziger, mein geliebter Bruder geht daran zugrunde!“ flüsterte er. „Wie du mir damals beim Begräbnis des Großvaters deinen Mantel aufdringst wolltest, wie du mich ansestest, alles, alles zu nehmen, was mir von deinem Befehl jemals wünschenswert schien wurde, so bist du auch heute noch. Du hättest den stolzen Willen, den edlen Mut, das lebende Arbeit und Kampf auf dich zu nehmen, die ausdauernde Kraft, das zähe, härtere Herz gebrochen zu haben.“

Adam erhob sich. Was war ihm geschehen? Es schien, als habe er einen plötzlichen Einschnitt gelitten.

Hoch aufgerichtet stand er da. „Komme, Ernst! Wir wollen gehen und Barbara nicht so lange allein lassen. Das andere wird alles recht werden — alles recht werden!“

An der Thür wendete er sich plötzlich noch einmal um. Er ging, holte Ernst's kleinen Wiedling aus einer Ecke und legte ihn auf das kühle Bett des Bettes.

„Was machst du, er schläft ja?“ fragte Ernst erstaunt.

„Ja, aber ich habe es ihm versprochen, ihm seinen Esel mit ins Bett zu legen, und er soll nicht sagen, daß ihm sein Vater nicht Wort gehalten hätte, und er hielt seine schmale, braune, vernachlässigte, verarbeitete Hand einen Moment über dem Haupt seines Sohnes. „Mein Viedling!“

XXI.

Es sollte nicht regnen! Es durfte nicht regnen! Man hatte noch so viel zu thun. Kaum die Hälfte dieser Arbeit war getan.

Und es regnete.

Den ganzen Tag schossen die Tropfen an den Fenstern entlang, kühlten die Leiche, sogenannte Verwunden — Bienen auf ihnen hervorbrechend, und erliefen höhnisch plätschernd die neu eingetragenen Pfützen im Garten, der armen kleinen Prinzen gar nicht zu gedanken.

Ein spätes Frühjahr, denn man war im Mai und hatte noch nicht zugehört.

Ein spätes Frühjahr wie meistens.

Der gnädige Herr war gestern und heute schon nicht aus dem Hause gekommen, überhaupt nicht hinaus. Vielesicht war er krank. Aber man sah ihn am Fenster seines Arbeitszimmers zuweilen.

Und das Wort, das heimliche, vergriffene Wort klang schon leise, leise an der Hausthür und über den Hof, in die Gärten der Tagelöhner: „Bankrott!“

Niemand hatte es ausgesprochen, sie hatten alle erhalten, was ihnen zulang. Jeder armer Kerl, der seine Zeit und Kraft dem gnädigen Herrn verdungen, der Hund in seiner Kette, für alle war liebend geforgt, und doch!

Jeder armer Kerl, der Hund in seiner Kette, sie schienen es alle zu empfinden: Bankrott!

Sie eckten ihn alle. Sie liebten ihn. „Was den mit abhängt, kann leben!“ hatte er einst gesagt, und er hatte sein Wort gehalten. Er selbst aber, der „gute, gnädige Herr“, konnte nicht leben!

Sie sprachen darüber, untereinander und mit den müden

DFG

